

# Mit roten Roben hat alles begonnen

Das Trio Artemis ist 25 Jahre alt. Es hatte viel Erfolg mit leichter Klassik, lässt sich aber in keine Schublade stecken.

Martin Preisser

Wenn sie über Musik und das Triospiel reden, wirken sie immer noch genauso quirlig, charmant und leidenschaftlich wie vor 25 Jahren. Silberne Hochzeit heisst das in einer Ehe. «Ein wenig wie eine Ehe ist auch das lange, gemeinsame Musizieren, wo man miteinander wächst und sich entwickelt», sagen die drei Damen des Trios Artemis. Vor einem Vierteljahrhundert haben die Geigerin Katja Hess, die aus dem thurgauischen Märstetten stammt, die Cellistin Bettina Macher und die Pianistin Myriam Ruesch nach ihrem Studium in Winterthur das Trio gegründet und es nach der griechischen Göttin der Jagd benannt.

Edle rote Roben waren lange äusserlich das Markenzeichen der drei Musikerinnen, die sich zu Beginn mit leichter Klassik, mit geschmeidiger Salonmusik, mit Klängen aus Film und Musical einen unverwechselbaren und bis heute bekannten Namen gemacht haben. «Eigentlich ist das aus den «leichten» Zugaben entstanden. Wir merkten, dass das beim Publikum sehr gut ankommt», erzählt Katja Hess. Sie und ihre beiden Mitmusikerinnen sind eigentlich in der Klassik beheimatet. Der anfängliche Schwerpunkt leichte Klassik hat ihnen aber auf jeden Fall geholfen, eine «Marke» zu werden. Festlegen kann man das Trio Artemis darauf aber nicht. Es lässt sich, so vielfältig es stilistisch heute unterwegs ist, nicht in eine Schublade stecken.

## Leichte Klassik hat das Repertoire beeinflusst

Das Trio spielt klassische Klaviertrios, aber auch zeitgenössische Kompositionen, etwa von den Schweizern Rene Gerber oder Alfred Felder. Es interpretiert famos den Tango Nuevo eines Astor Piazzolla und



Seit dem Studium begeisterte Kammermusikerinnen: Katja Hess, Myriam Ruesch und Bettina Macher.

Bild: Arthur Gamsa

schwärmt von der Zusammenarbeit mit einem inspirierenden Musiker wie Daniel Schnyder, der sie mit seinem jazzigen, improvisierenden Element angesteckt hat. «Der Start mit leichter Klassik und Salonmusik hat auch unser Spiel des gängigen Repertoires positiv beeinflusst», sagt Bettina Macher. «Wir konnten viel Erfahrung an Spielfreude und Leichtigkeit sammeln, die uns auch bei den echten Klassikern weiter gebracht hat.»

Nach dem Studium musizierte man oft vielleicht noch etwas obrigkeitgläubiger und habe Scheu, allzu frei zu interpretieren, schauen die Artemis-Damen zurück. Heute sind dem Trio spieltechnisches Können und die Ansprüche an packende Interpretationen natürlich wich-

tig, aber immer wichtiger geworden sind die spielerische Freiheit und der zündende Funke, der aufs Publikum überspringt. 25 Jahre zusammen sein, das war nicht geplant. Diese Vorstellung wäre belastend gewesen, sagt Katja Hess. Die Drei haben sich auch in der Probenarbeit, für sie das Schönste am Musizieren überhaupt, immer wieder gefunden und sich gegenseitig motiviert.

«Wir sind sehr verschieden», sagen die Drei und probieren, sich gegenseitig zu charakterisieren. Myriam Ruesch bekommt da das Attribut ausgeglichen, Bettina Macher gilt als die Impulsive, die Dinge manchmal auch ungefiltert beim Namen nennt. Und Katja Hess ist die Musikerin, die schon

mal vorprescht und die Zügel in die Hand nimmt. Alle drei sind nicht von der reinen Trioarbeit abhängig, weil sie auch unterrichten: «Das ist ein enormer Vorteil, es lässt uns unverkrampft bleiben, unabhängiger und ohne Zugzwang.»

Sechs CDs gibt es vom Trio Artemis, bei dem sich seit 2004 die Pianistin Myriam Ruesch mit Felicitas Strack am Klavier abwechselt. Über tausend Konzerte haben sie gespielt, auch in Japan oder Argentinien. Dort hatten sie anfangs Scheu, als Schweizerinnen mit Piazzolla zu punkten, konnten dann aber die Argentinier mit ihrem Tango-Schwung überzeugen. Piazzolla steht auch 2021 im Zentrum der Arbeit. Zusammen mit einem Bandoneonisten ist ein Pro-

gramm zum hundertsten Geburtstag des Tango-Komponisten geplant. Auch eine Uraufführung eines finnischen Werks steht auf der Agenda und die Teilnahme an einem Film über Dimitri Schostakowitsch.

Das Trio Artemis feiert seinen runden Geburtstag mit einem eher ernsten Programm. Auch hier geht es um ein schicksalhaft verbundenes Trio: Johannes Brahms, Clara und Robert Schumann. Bei dieser Hommage an die drei Romantiker ist auch der Sänger Samuel Zünd mit von der Partie. Lieder ergänzen Sätze aus Klaviertrios der drei Komponisten.

**Hinweis**  
Mi, 18.11., 19.30 Uhr, Stadthaus, St. Gallen; [www.trioartemis.ch](http://www.trioartemis.ch)

Zugabe

## Modellstehen für Edward Hopper

Politiker mit kulturellen Schwellenängsten haben immer schon gewusst: Theater ist ein exklusiver Spass, etwas für die «oberen Zehntausend». Zehntausend? Schön wär's. Seit letzter Woche wird im St. Galler Provisorium für einen erlauchten Kreis von jeweils fünfzig Personen gespielt. Da würde es lang dauern, bis alle Hochmögenden ein Ticket ergattert hätten. Von theaterbegeisterten Habenichtsen ganz zu schweigen. Das Gute an der Situation ist ja, dass das



Theater gerade historische Auslastungszahlen hinlegt: 100 Prozent, egal ob montags oder am Wochenende. Als gäbe es kein Morgen, und vielleicht gilt das leider sogar für die kulturelle Vielfalt. Doch für die Happy Few fühlt es sich im Saal an «wie allein im Wald», so hiess es nach der «Black Rider»-Premiere.

Noch trister ist es nur im Foyer, also auf weiter Flur, wo ein paar Flaschen pro forma in den hellen Holzregalen stehen. Die verwaiste XXL-Bar wirkt, als liege die komplette Crew an Ikea-Dekorateur gerade auf der Intensivstation. Wer da am Tresen lehnt, könnte Edward Hopper Modell stehen. Wo seid ihr, liebe Ausstatter? Stürmt das Requisitenlager und tobt euch aus! Inspiration gäbe es im neu eröffneten Bistro des Figurentheaters. Da sitzt man überaus gemütlich und in lustiger Gesellschaft aus dem Fundus. Die höchstens mit dem Theatervirus infiziert.

Bettina Kugler

# «Wo zwei zusammenkommen, entsteht ein Drittes»

Die Thurgauer Kunstschaffenden Rahel Müller und Markus Huber erzählen in einer Ausstellung in Frauenfeld bildhafte Geschichten.

Der Ausstellungstitel «Flanieren» mag ein wenig irritieren. Doch was Rahel Müller und Markus Huber im Bernerhaus in Frauenfeld zeigen, sind Wanderungen durch Zeit und Raum, durch Erzählschichten und Bildschichten. Und der Betrachter darf in aller Ruhe vor den Bildern vorbeiziehen, stehen bleiben, hinsehen, verweilen, die Blickrichtung ändern – wie ein Flaneur eben. Dabei wird er Verwandtschaften in der Bildsprache der beiden entdecken. Die beiden kennen und besuchen einander seit Jahren, geben Rückmeldungen, tauschen Werke. «Wir beide legen uns nicht gern fest», sagt Rahel Müller, «wir arbeiten changierend – und Markus sehr tänzerisch.»

Das Tuch ist Markus Hubers Instrument für seine Monotypien. Er nutzt es wie ein Flies, einen Schwamm. Er trinkt es

mit Farbe, feuchtet die Leinwand leicht an und drückt sie auf das Tuch, lässt die Farbe hochsteigen. Dann rollt er oft mit einer Glühbirne drüber oder moduliert den Farbauftrag, etwa mit einem Kleiderbügel, lässt bisweilen Staub auf die Oberfläche rieseln. Einen ganzen Abend kann es dauern, bis die Farbe trocken ist.

## Ein Bild aus einem alten Ballkleid

Markus Huber lebt und arbeitet in Frauenfeld. Seit seinem Medizinstudium arbeitet er nebenberuflich an seinem künstlerischen Werk. Er mag die Spannung zwischen Positiv und Negativ und den Übergang von der Gedankenarbeit zum bisweilen überraschenden Resultat. Der Stoff sei nie ganz berechenbar, sagt Huber, und er malt nie direkt auf das meist grossfor-

matige Bild. Im Kunstverein zeigt er jetzt aktuelle Werke aus den letzten ein, zwei Jahren.

Für eines hat er ein altes Ballkleid verwendet – die Knöpfe erzeugen Auslassungen auf

der Leinwand; andere bilden kleine Serien, an einem Abend entstanden; wieder andere weisen florale Motive auf, mit feinem Strich und flockiger Struktur. Und im Hof hängt ein Bild,

das wie ein Weiher, eine Ursuppe aussieht: ein Mehrfachdruck aus drei Schichten.

Bei beiden Künstlern sind die Farbpalette zurückhaltend, ist die Farbpalette reduziert, mehr noch bei Rahel Müller. Schicht um Schicht trägt die Pfynerin Pigment auf, verdichtet und vereinfacht zugleich: «Ich will mich in einer Balance aus Fülle und Schlichtheit, aus Anregung und Beruhigung einpendeln.»

Daraus entstehe Reduktion und Stille wie etwa bei den «Zones», die sie seit Jahren malt: strenge, aber leicht changierende Punkteraster auf einem andersfarbigen Untergrund. Stets sind es Rechtecke, hoch oder quer. Bisweilen teilt sie die Fläche in zwei Hälften, lässt an einen Horizont denken oder an ein aufgeschlagenes Buch oder an Beziehung: «Wo Zwei zusammenkommen, entsteht ein Drit-

tes.» Müller variiert mit grossen und kleinen Formaten, zeigt auch einige Frottagen, etwa solche, die mit einem alten Ziegelstein aus der Komturei Tobel entstanden sind.

Diese neuen Arbeiten weisen eine erzählerische, beinahe surreale Komponente auf. «Kunst ist Seelennahrung, ist Zeit mit sich selbst für stille Atemzüge im Sein», sagt Rahel Müller. Sie lädt dazu ein, aus dem Zeitkorsett zu treten, sich einzulesen, Erinnerungen aufsteigen zu lassen.

Dieter Langhart

**Hinweis**  
Eröffnung «Flanieren»: Sa, 7.11., 15–19 Uhr (Künstlerin und Künstler sind anwesend); Kunstverein Frauenfeld, Bankplatz 5; Ausstellung bis 6.12., jeweils Sa 10–12/14–17 Uhr, So 14–17 Uhr



Reduzierte Farbpalette: Rahel Müller und Markus Huber in ihrer Ausstellung «Flanieren». Bild: Andrea Stalder (Frauenfeld, 29. Oktober 2020)